Illustrierte Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

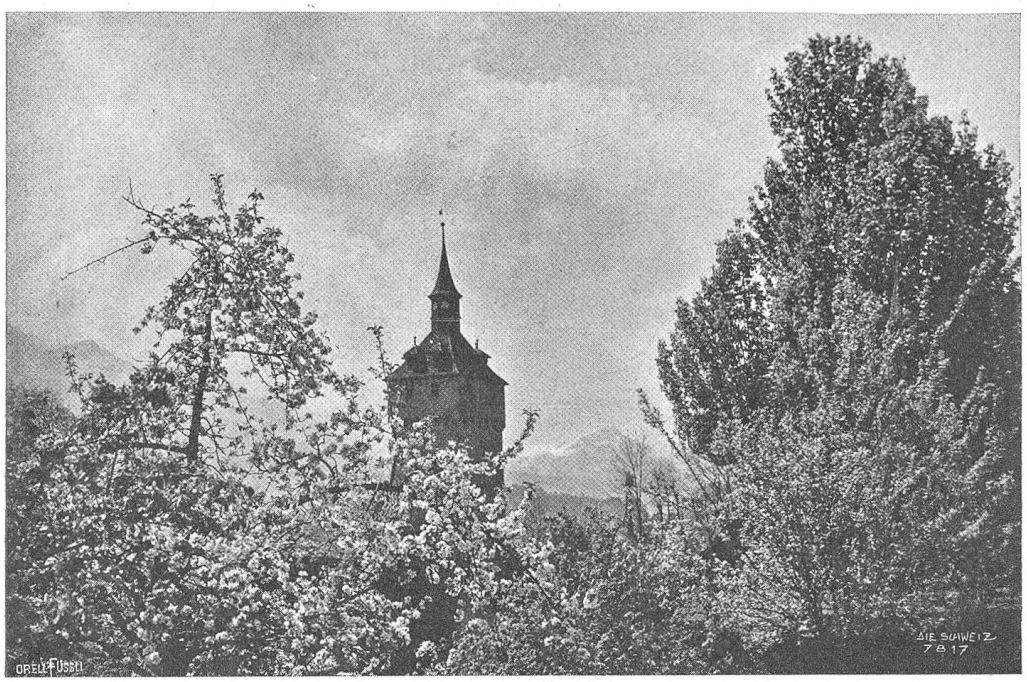
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Illustrierte Rundschau



Frühlingsstimmung bei Luzern.

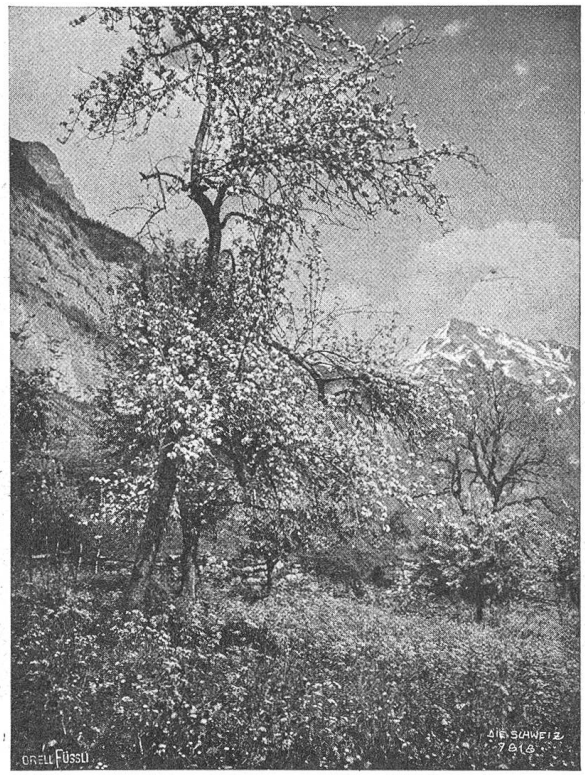
Politische Uebersicht.

Zürich, 10. April 1915.

Wider alle Wahrscheinlichkeit ist der mit fieberhafter Spannung von aller Welt erwartete Entscheid Italiens für Krieg oder Frieden bis zu dieser Stunde doch nicht gefallen. Es war angekündigt worden, daß die Einweihung des Denkmals der Tausend von Marsala auf dem Felsen von Quarto bei Genua den Anlaß bieten werde, den Entschluß des italienischen Volkes, gegen Oesterreich die Waffen zu ergreifen, kundzutun. Erhöhte Bedeutung sollte das Fest durch die Anwesenheit des Königs und der gesamten Regierung erhalten, und die Festrede war dem bekannten irredentistischen Poeten Gabriele d'Annunzio übertragen. Im letzten Augenblick aber sagten König und Minister ihre Beteiligung ab, womit der Demonstration von Quarto ihr Wert in den Augen der „Interventionisten" genommen war, während die „Neutralisten" ihre Aktien wieder um einige Punkte steigen sahen. Welches der Grund der plötzlichen Sinnesänderung des Königs gewesen, ließ sich mit Sicherheit nicht feststellen. Es kann ebensowohl die Hiobspost aus Tripolitanien, wo eine italienische Kolonne verräterischerweise überfallen und halb vernichtet wurde, oder aber ein neues Angebot der Zentralmächte gewesen sein — oder auch beides! Sicher ist nur, daß in Rom von beiden Parteien mit Hochdruck gearbeitet wird, um Italien zu sich herüberzuziehen.

Das aufregendste Ereignis der vergangenen Tage war die Vernichtung des mit Passagieren gefüllten Riesendampfers „Lusitania" der englischen Cunardlinie am 7. Mai im Süden der irischen Küste, wobei zahlreiche Unschuldige das Leben verloren. In der deutschen Presse wird den Angehörigen der Opfer aufrichtigstes Beileid bezeugt, gleichzeitig aber alle Schuld und Verantwortung für das Unglück abgelehnt mit folgender Be-

gründung: 1. Der deutsche Gesandte in Washington hatte in der amerikanischen Presse ausdrücklich vor der Benutzung des Schiffes gewarnt, da diesem Gefahr drohe, die Warnung sei jedoch nur als „Bluff" verlacht worden. 2. Die „Lusitania" sei der Liste der englischen Hilfskreuzer einverleibt und mit Geschützen armiert gewesen (was freilich von der englischen Admiralität bestritten wird); das amerikanische Publikum sei also selber schuld, wenn es in sträflichem Leichtsinn ein englisches Kriegsschiff zur Ueberfahrt benütze und dabei zu Schaden komme. Im übrigen gilt es fachtechnisch als Glanzleistung der deutschen Unterseeboote, einen so schnell fahrenden Ozeandampfer am hellen Tage torpillieren und zum Sinken bringen zu können.



Frühling am Wallenstadterberg. Phot. H. Eckstein, Zürich.

Der japanisch-chinesische Konflikt ist bis zur Ueberreichung des Ultimatums gediehen, und bereits hat die japanische Flotte mit versiegelten Ordres die heimischen Häfen verlassen. Die Gelegenheit, da Europa sich selbst zerfleischt und zur Ohnmacht verurteilt, ist so außerordentlich günstig für japanische Eroberungen, daß es nicht zu begreifen wäre, wenn sie nicht zu einem Erfolg versprechenden Ueberfall benützt würde. Genieren sich doch auch christliche Völker nicht im mindesten, bei guter Gelegenheit einen Ueberfall zu veranstalten — und die Japaner sind kein christliches Volk.

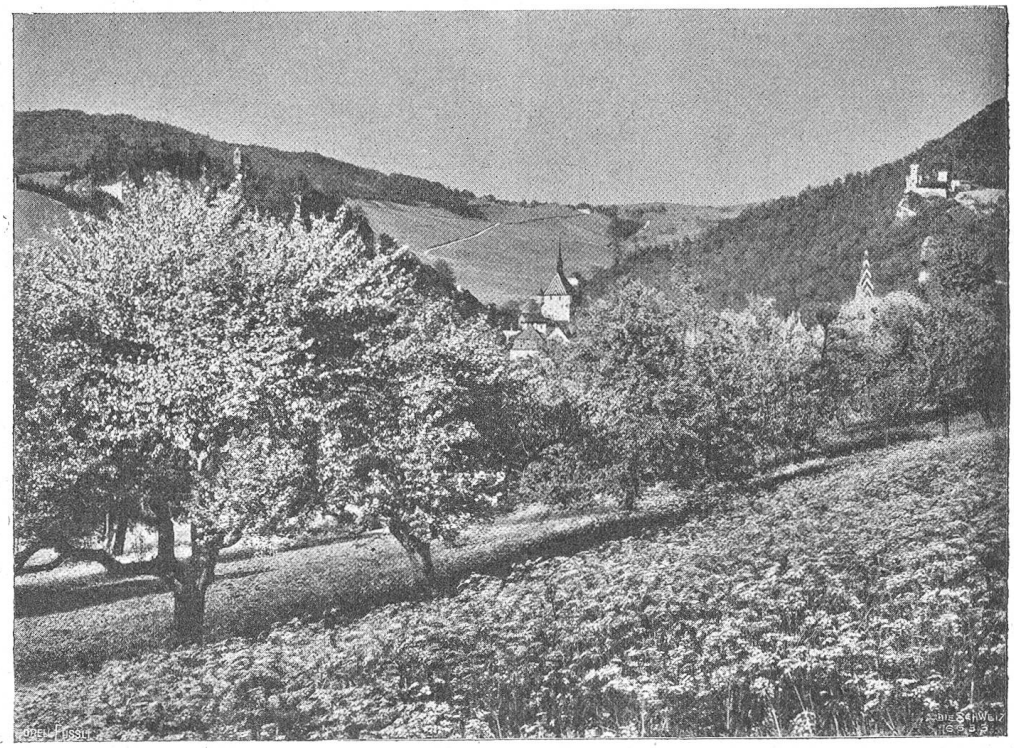
Der europäische Krieg. Die deutsche Marine beklagt den Untergang des Unterseebootes „U 29" mit dem Kapitän Otto Weddigen, der früher das Unterseeboot „U 9" geführt und mit diesem am 22. September 1914 innert wenigen Stunden drei englische Kriegsschiffe versenkt hat; auch seitdem waren ihm noch eine ganze Reihe englischer Schiffe zum Opfer gefallen. — Die „Ausflüge" der französischen Aviatiker in die badischen Grenzgebiete haben zu Anfang des Monats April stark zugenommen und viel Unheil angerichtet. Am Ostermontag sind in Mülheim die drei Schwestern Köbel, die sich auf einem Spaziergang befanden, von einer Fliegerbombe getötet worden. Noch viel schlimmer hausten die Flieger in dem öfters heimgesuchten Lörrach, wo etwa sechs Kinder auf ihrem gewohnten Spielplatz getötet wurden. — Durch das vom schweizerischen Bundesrat erlassene Milchausfuhrverbot war die Stadt Konstanz in Verlegenheit gesetzt worden, da die gewohnte tägliche Milcheinfuhr von 12,000 Litern aus der Schweiz plötzlich ausblieb; sofort eingeholte neue Ordres von Bern gestatteten jedoch alsbald wieder die Milchversorgung von Konstanz.

Lange Zeit spukte in den italienischen Blättern das Gerücht von einem schweizerisch-österreichischen Geheimvertrag im Falle eines Krieges gegen Italien. Als Urheber dieser Mär entpuppte sich der frühere Minister Luzzati, dem man etwas mehr Kenntnis von den schweizerischen politischen Verhältnissen, die ja Geheim-

verträge irgendwelcher Art absolut ausschließen, hätte zutrauen dürfen. Dann sah sich wiederum unser schweizerischer Gesandte v. Planta in Rom veranlaßt, in den dortigen Blättern kategorisch zu erklären, daß keinerlei Abmachungen zwischen Deutschland und der Schweiz bezüglich eines eventuellen Durchmarsches deutscher Truppen durch die Schweiz bestehen. Und endlich hat auch General Wille einen italienischen Journalisten empfangen und ihm klar gemacht, daß wir unsere Neutralität ernst meinen und gegen jedermann aufrechtzuerhalten gedenken; da an der italienischen Grenze nur 4000 Mann von unsern Truppen stehen, werde dies in keinem Fall als Bedrohung der benachbarten Großmacht aufgefaßt werden können.

Im Elsaß dauern die lokalen Kämpfe ununterbrochen fort; im Mittelpunkt des Interesses stand während der letzten Wochen der Hartmannsweilerkopf in den Vogesen, von dem beide Parteien behaupten, daß er sich in ihren Händen befinde. Nach den zuverlässigen Schilderungen des Obersten Karl Müller vom „Bund" haben beide Parteien recht: Deutsche und Franzosen liegen sich auf dem Hartmannsweilerkopf in sehr stark befestigten Stellungen gegenüber. Wiederholt haben auch Gefechte ganz dicht an unserer Grenze stattgefunden, und die Schweizersoldaten wurden Zeugen der einzelnen Aktionen. Oefters schlugen deutsche Schrapnells auf Schweizerboden ein, ohne jedoch glücklicherweise Schaden anzurichten. Die Basler aber waren an mehreren Tagen Zeugen von Kämpfen in den Lüften, und das Surren der Propeller deutscher und französischer Flugzeuge ist dort ein bekannter Ton.

Zwischen England und Deutschland scheint der Haß noch von Tag zu Tag zu steigen, obwohl es kaum mehr möglich schien, die schon bekannten Leistungen der beiderseitigen Hassesausbrüche noch zu überbieten. Neue Nahrung erhielt dieser den Kanonendonner fortwährend begleitende Wortkampf durch die Frage der Behandlung der gefangenen Unterseebootsmannschaft. England stellt sich nämlich auf den Standpunkt, daß der deutsche Unterseebootskrieg gegen die englischen Handelsschiffe ein unmoralisches und völkerrechtswidriges Vorgehen sei, da das Völkerrecht vorschreibe, vor Versenkung von Handelsschiffen der Mannschaft Ge-



Frühling im Aargau.

† Verleger H. Jent, Bern.

legenheit zu geben, sich in Sicherheit zu bringen; die Unterseebootsleute seien deshalb nicht als ehrliche Kriegsmannschaft, sondern als Piraten zu betrachten und behandeln — ein Standpunkt, der indessen selbst in England keineswegs durchweg geteilt wird, da man auch dort findet, daß zum mindesten die Bootsmannschaft, die nur auf Befehl handle, keine unwürdige Behandlung verdiene, wie man im übrigen vom Unterseebootkrieg denken möge. Man hat sich denn auch in England damit begnügt, die gerettete Unterseebootsmannschaft, bis jetzt 39 Mann, von den übrigen Kriegsgefangenen zu trennen und als „Arrestanten" in besondern Militärlokalen unterzubringen, wo sie im übrigen die gleiche Behandlung erfahren wie alle andern Gefangenen. Deutschland ergriff prompt seine Repressalien. Indem es erklärte, an die Vorschriften des Völkerrechts überhaupt nicht gebunden zu sein, da bei ihrer Aufstellung der Unterseebootskampf noch nicht bekannt war, diesen Fahrzeugen aber auch jede Möglichkeit fehle, die Geretteten aufzunehmen, versetzte es 39 gefangene englische Offiziere von höchstem militärischem und gesellschaftlichem Range in Einzelhaft.

Nicht sehr freundlich ist gegenwärtig auch die Stimmung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Deutsche und Deutschamerikaner entfalten eine ungemein rege Propaganda gegen die Waffen- und Munitionslieferungen Amerikas an England und Frankreich und beschwören die Amerikaner im Namen der Menschlichkeit und Neutralität, solche Sendungen künftig zu unterlassen und damit zur Abkürzung des Krieges beizutragen. Das gleiche Ansinnen stellt die deutsche Regierung auch offiziell an die amerikanische, indem sie sich über die Waffensendungen amerikanischer Firmen beschwert und ein Verbot derselben verlangt. Die Antwort lautete ziemlich schroff ablehnend. Diese Sendungen können gerade aus Gründen der Neutralität nicht verboten werden, weil dies eine direkte Begünstigung der einen Partei wäre. Die amerikanischen Geschäftshäuser wären bereit, solche Sendungen auch nach Deutschland und Oesterreich zu machen, und wenn dies wegen des mangelnden Schutzes durch die deutsche Flotte praktisch unmöglich sei, so liege die Schuld daran doch wohl nicht bei Amerika. Es liegt auf der Hand, daß diese kühle Stimmung in Amerika nicht verbessert wurde durch die am 7. Mai erfolgte Torpillierung des großen Ozeandampfers „Lusitania" der Cunardlinie, auf dem sich 1965 Personen, darunter zahlreiche Amerikaner, befanden. Der deutsche Gesandte in Washington hatte vor der Reise mit diesem Schiffe gewarnt; sei es nun, daß man diese Warnung nicht ernst nahm oder daß die amerikanischen Geschäftsleute sich nicht dazu verstehen konnten, sich von einem fremden Gesandten vorschreiben zu lassen, wann und mit welchem Schiff sie nach Europa reisen dürfen — jedenfalls fuhr die „Lusitania" vollbesetzt ab und liegt nun auf dem Meeresgrund. Von den Passagieren sind etwa 600 gerettet.

Einen gewaltigen Erfolg hat die deutsche Diplomatie in Griechenland davongetragen, indem sie zu bewirken vermochte, daß der Ministerpräsident Veni-

zelos gestürzt wurde. Der vom König in Ungnaden verabschiedete bedeutende griechische Staatsmann war für die Beteiligung Griechenlands am Kriege an der Seite des Dreiverbandes eingetreten. Er hatte bereits alle Vorbereitungen zu einem weitgehenden Abkommen getroffen, nach welchem Griechenland den Bulgaren Kavalla ausliefern sollte, dafür aber in Kleinasien ein gewaltiges neues Reich von der Ausdehnung des Mutterlandes erhalten hätte. König Konstantin, der Schwager des Kaisers Wilhelm, wollte darauf nicht eintreten, und die Königin drohte sogar, das Land auf Nimmerwiedersehen zu verlassen, wenn dieses Abkommen zustande kommen würde. Nun bleibt also Griechenland neutral, und die Dreiverbandmächte, die bei ihrem ersten Angriff auf die Dardanellen ganz bestimmt auf Griechenlands Landheer gerechnet hatten, sahen sich abermals enttäuscht. Das schreckte sie indes nicht davon ab, die Forcierung der Dardanellen zum zweiten Mal und zwar mit viel stärkeren Kräften zu versuchen. Während die Kriegsschiffe in die Meerenge eindrangen, landeten 65 Dampfer eine starke englisch-französische Armee unter dem Befehl Sir Hamiltons an sechs verschiedenen Punkten der Halbinsel Gallipoli und der kleinasiatischen Küste. Es war ein gewagtes Unternehmen, das mit viel Blut bezahlt werden mußte. In Konstantinopel, Berlin und Wien trägt man große Zuversicht zur Schau und betont, daß auch diesmal das Unternehmen vollständig scheitern werde. Den Sultan Mohammed hat sein Ministerrat gebeten, den Titel „Der Siegreiche" anzunehmen.

Am 13. und 28. April erfolgten neue englische Fliegerangriffe auf Friedrichshafen. Es war wiederum ein neuer „Zeppelin" fällig, und da stellen sich mit merkwürdiger Exaktheit allemal die Kriegsvögel ein. Aber sie richteten nichts aus; Friedrichshafen war gewarnt und schleuderte einen Hagel von Eisen in die Luft, von dem ein Stück ganz nahe am schweizerischen Dampfer „St. Gotthard" herabsauste. Der neue „Zeppelin" aber war längst fort. — Bis zum 12. April 1915 zählte man in diesem Krieg rund 5,876,000 Tote und Verwundete. Viel Blut brauchen die Diplomaten für ihr Geschäft, und immer noch haben sie nicht genug. — Von großer Bedeutung verspricht ein Waffenerfolg der vereinigten deutschen und österreichischen Truppen am Dunajez in Westgalizien zu werden. Sie haben dort mit überraschender, alles vor sich her treibender Wucht die russische Front durchbrochen und auch die zweite und dritte der dahinterliegenden russischen Verteidigungslinien eingedrückt. Das hatte zur unausbleiblichen Folge, daß auch die Karpathenstellung der Russen unhaltbar wurde und sachte abgebaut werden mußte. Mit dem Einbruch der Russen in Ungarn scheint es vorbei zu sein.

Die gefahrvolle Lage im Süden veranlaßte den Bundesrat zu Konferenzen mit dem General und dem Generalstabschef am 24. und 25. April. Er kam zu dem Schluß, daß ein neues Aufgebot zurzeit nicht notwendig sei, was in unserem Lande sehr beruhigend wirkte. Einige Tage später, am 30. April, erfolgte dann doch das Aufgebot der 6. Division mit der Begründung, daß sie für die Armee eine Reserve bilden müsse, die bis jetzt vollständig gefehlt habe. Inzwischen sind auch noch einige weitere Aufgebote von

† Nationalrat Dr. W. Bißegger, Zürich.

Leichtverwundete russische Gefangene.

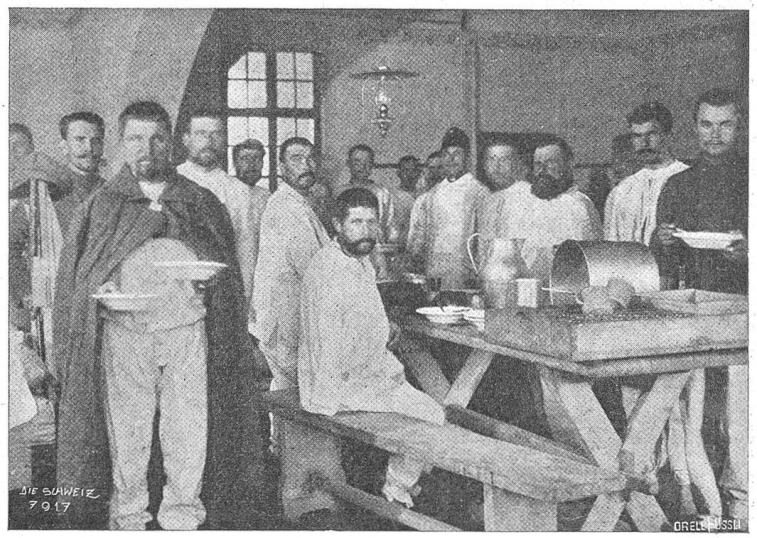
beschworene Kritik an der Frage des neuen Schiedsgerichtsvertrags mit Italien. Letzteres wollte alle Streitfragen ohne Ausnahme dem schiedsgerichtlichen Verfahren unterwerfen; der Bundesrat hielt aber an seiner Anschauung fest, daß Konflikte, die die Ehre und Unabhängigkeit des Landes berühren, nicht einem Schiedsgericht unterworfen werden können. Das Schweizervolk ist in seiner übergroßen Mehrheit ebenfalls dieser Ansicht. S. Z.

einzelnen Bataillonen erfolgt. Sehr ungeschickt war in diesen kritischen Tagen die von einem sozialistischen Blatt herauf-

† Nationalrat Dr. Walter Bißegger, Zürich.

„Ein Licht ist uns erloschen, ein helles, starkes Licht!" Mit diesen trefflichen Worten leitete Nationalrat Bühler-Bern den Nachruf ein, den er als Sprecher der eidgenössischen Räte seinem Amtskollegen Walter Bißegger in der Fraumünsterkirche in Zürich widmete. Walter Bißegger, der am 30. April im 62. Altersjahr nach langjährigem schwerem Leiden starb, zählte zu den Großen im Lande, zu den markantesten schweizerischen Persönlichkeiten und zu den ersten Repräsentanten der Schweizer Presse.

Das öffentliche Leben unseres Landes verdankt Bißegger viel. Mit seiner eminenten Begabung und seinem tiefgründigen Wissen konnten ihn seine Mitbürger hinstellen wo sie wollten, überall brachte er seinen Mann, und jede Sache führte er mit scharfem Verstande, mit Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Sachlichkeit zu gutem Gelingen durch; eine Aufgabe mochte noch so schwierig und kritisch sein, dieser Meister der Rede und Schrift wurde mit ihr fertig. Schon als junger Gymnasiallehrer in Basel zeigte er seine eminente Begabung; er hatte Theologie und deutsche Philologie studiert, 1877 das Doktorexamen als Philolog bestanden und dann begeistert den ihm am Herzen liegenden Beruf ergriffen. Nebenher bediente er damals die „N. Z. Z." regelmäßig mit Beiträgen; aber schon nach wenig Jahren wurden



Leichtverwundete russische Gefangene. Speisenverteilung.

ihre Leiter mehr und mehr aufmerksam auf ihn; im Jahre 1883 beriefen sie Dr. Bißegger in die Redaktion, wo er vorerst dem Ressort des Auslanddienstes vorstand. Später übernahm er die Leitung der Inlandredaktion, und da nun entwickelte er sich als der charakterfeste und vornehme Politiker, der er Zeit seines Lebens geblieben ist. „Ueber all seinem politischen Wirken stand," wie der Sprecher seiner Redaktionskollegen im Nachruf sagte, „der echt liberale Geist, der Geist der Vornehmheit und der Mäßigung, diese Kardinaltugend der Demokratie."

Ansprache des Kommandanten von Jaffa an die Bevölkerung und die Truppen.

Es würde den Rahmen dieses Nekrologes weit überschreiten, wollte die politische Bedeutung Bißeggers auch nur kurz skizziert, wollte Bißegger als Mensch und Journalist hier eingehend geschildert werden. Es genüge, wenn wir notieren, daß er schon bald einer der besten Führer der freisinnigen Partei in Stadt, Kanton und Eidgenossenschaft wurde, daß er volle zweiunddreißig Jahre der „N. Z. Z.", davon ein Vierteljahrhundert als Chefredaktor diente und daß er, in journalistischen Kreisen hochverehrt, rasch in öffentliche Aemter und Würden kam. So wurde er Mitglied des Großen Stadtrates, Kantonsrat, Nationalrat, präsidierte die erstern beiden Behörden und zählte auch in den eidgenössischen Räten bald zu den einflußreichsten Mitgliedern. Für die Reorganisation der Bundesverwaltung war er einer der eifrigsten Promotoren, und noch lange unvergessen wird seine staatsmännische letzte Rede im Nationalrat bleiben, die er als Referent über die Errichtung eines schweizerischen Nationalparkes im Unterengadin zu halten hatte. Wie gebannt folgte damals der Rat dieser Rede, die zu einem oratorischen Meisterstück wurde und in der der große Naturfreund, der für alles Edle und Ideale Begeisterte, sein

Typen (Mohammedaner) aus dem deutschen Gefangenenlager in Zossen.

Schönstes und Innigstes bot. Noch ein Wort zu sagen bleibt über die journalistische Tätigkeit des Verstorbenen, und damit soll auch der Mensch Bißegger in kurzen Strichen gezeichnet werden, und zwar von einem, der ihm unendlich viel zu danken hat, war es doch Bißeggers Hand, die ihn sicher und liebevoll in den Beruf einführte. Was Bißeggers Artikel auszeichnete, war ihre Klarheit und Sachlichkeit; er schrieb ein absolut klassisches Deutsch, weit entfernt vom Zeitungsdeutsch, das leider ein unausrottbarer Bestandteil der Presse zu werden scheint. Seine Artikel waren für jeden verständlich, in jedem seiner Artikel, die er nach gründlicher Ueberlegung leicht aufs Papier warf, mußte der Leser den Eindruck bekommen, daß hier eine Persönlichkeit etwas zu sagen hatte, die sich vom ersten Satz an absolute Aufmerksamkeit erzwang. Bißegger hatte eine ideale Auffassung vom Journalismus, und wenn er keine Kampfnatur auf diesem Gebiete war, lieber der Vermittler und der Versöhnende als der scharf Anpackende und Verletzende sein wollte, so war gerade das seine Stärke und entsprach gerade das seinem Wesen und Charakter am besten. Er war ein Kollege in des Wortes schönster Bedeutung; auch dem kleinsten Journalisten brachte er Wohlwollen und Hilfsbereitschaft entgegen, wenn er sah, daß es der Mann mit seinem Beruf ernst und ehrlich meinte, und wenn er glaubte, ein junges Talent fördern zu können. Belehrung im und Erziehung zum Beruf war nicht seine Art; es regte ihn wenig auf, wenn der junge Schützling ein paarmal gründlich daneben hieb und sich vergaloppierte; ruhig ließ er ihn eine Zeit lang in der unerwünschten Situation zappeln, in der Ueberzeugung, daß der Junge so am raschesten auf eigene Füße komme. Aber wenn er einmal jemanden so weit hatte, dann wurde der väterliche Freund ein lieber und treuer Kollege und der beste Kamerad. Das wissen wir Jungen von der Presse, das wußten auch die Alten, die neben ihm arbeiteten und ihm im Tode vorausgegangen sind.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg und sein Generalstabschef Ludendorff.

Ehren und Aemter häuften sich auf den auch körperlich gewaltigen Mann, dem eine Riesennatur eigen zu sein schien; aber er blieb trotz alledem bescheiden und schlicht in seiner ganzen Art. In den letzten Jahren nahmen seine Kräfte ab; wohl hielt er sich noch aufrecht, und seine starke Natur bezwang eine Reihe von Attacken auf seine Gesundheit; aber wer ihn in seinen guten Jahren näher gekannt hatte, dem konnte nicht entgehen, wie schwer seine Gesundheit gelitten hatte. Immer seltener griff Bißegger zur Feder, weniger häufig wurden die schönen Plauderstunden, die seine Freunde und Kollegen mit ihm verleben konnten, und wenn er einmal in einer hochwichtigen Frage im Interesse der Partei und des Landes Stellung nahm, so kostete es ihn schwere Ueberwindung und viel Mühe. Seine Nationalparkrede im Frühjahr 1914 wurde

sein Schwanengesang. Mit dieser Hymne auf sein Vaterland, das er wie kaum ein zweiter kannte, schloß er seine öffentliche Tätigkeit ab und wurde ein stiller, müder Mann, den am letzten Apriltag der Tod von seinen Leiden erlöste, mitten in den Kriegswirren, die ihm, dem verantwortlichen Chef eines im Ausland viel gelesenen Blattes, viel Unangenehmes und Heikles brachten. Ein über tausend Personen zählendes Trauergeleite legte Zeugnis ab für die Lücke, die der Tote hinterlassen hat.

W. B.

Aktuelles.

Totentafel (7. April bis 7. Mai 1915). In Montreux starb am 8. April im Alter von 60 Jahren Advokat Henry Lehmann, einer der gesuchtesten Rechtsanwälte und Notare des Kantons Neuenburg, Mitglied des Großen Rates und des Stadtrates von La Chaux-de-Fonds.

Am 9. April in Dättwil (Kt. Aargau) im Alter von 71 Jahren Major Wilhelm Renold, der frühere langjährige Präsident der Gesellschaft schweizerischer Landwirte und der Aargauischen landwirtschaftlichen Gesellschaft, um die er sich große Verdienste erwarb. Er gehörte auch viele Amtsdauern dem aargauischen Großen Rate an.

Am 11. April in Herisau erst 44 Jahre alt Kriminalrichter Konrad Eisenhut, Teilhaber der Firma Schläpfer & Cie., Verleger der „Appenzeller-Zeitung". Der Verstorbene bekleidete im Laufe der Zeit verschiedene Beamtungen und war auch vier Jahre Vertreter Herisaus im Kantonsrat.

Am 12. April in Villars-Bozon (Waadt) im Alter von 89 Jahren der frühere waadtländische Justizdirektor J. H. Chaillet; in Genf im Alter von 43 Jahren Pfarrer Paul Sublet, Redaktor des „Essor".

In Lausanne am 16. April 71jährig Theodor Bergier, Notar, seit mehr als 30 Jahren Mitglied des Lausanner Bezirksgerichts und 25 Jahre lang des Gemeinderates von Lausanne. In der Geschichte der Stadt und im Zusammenhang von deren Familien wußte Bergier Bescheid wie keiner. Er gehörte einer Menge von Verwaltungsräten aller Art an, u. a. dem der „Bibliothèque Universelle".

Ebenfalls in Lausanne am 18. April im Alter von 72 Jahren Prof. Dr. Eduard de Cérenville. Der Verstorbene war Chefarzt am kantonalen Spital, Professor der medizinischen Klinik an der medizinischen Fakultät, Honorarprofessor an der Universität Lausanne, Präsident der Schweizerischen Aerztekommission. Cérenville war durch seine Arbeiten über die Tuberkulose bekannt.

Der bekannte Forschungsreisende Sven Hedin als Gast der deutschen Heeresleitung in Galizien.

Am 19. April in Winterthur Carl Weber-Sulzer, Dr. phil. honoris causa der Universität Zürich, im Alter von 70 Jahren. Dr. Weber hat durch verschiedene Erfindungen auf dem Gebiete der industriellen Chemie sich Verdienste erworben. Er war Ehrenmitglied der Schweizerischen chemischen Gesellschaft. Der Universität Zürich schenkte er seine berühmte Korallensammlung.

In Zürich am 22. April im Alter von 89

Jahren alt Advokat G. A. Glaus, der um die Mitte des letzten Jahrhunderts im st. gallischen Gasterland als temperamentvoller liberaler Politiker eine große Rolle spielte, namentlich im Schicksalsjahr 1847.

Am 25. April in St. Gallen die feinsinnige Schriftstellerin Dora Schlatter.

Am 28. April in Bern Oberst Hermann Jent, 65 Jahre alt, seit 41 Jahren Verleger des „Bund".

Am 30. April in Zürich, 66 Jahre alt, Dr. Walter Bißegger, Nationalrat, Chefredaktor der „Neuen Zürcher Zeitung", dem ebenfalls an anderer Stelle ein Nachruf gewidmet wird.

Am 2. Mai in Kilchberg im Alter von 78 Jahren Frau Dr. C. F. Meyer, die Witwe des großen Dichters, den sie 17 Jahre überlebt hat. Ihre Ehe hat 1875 begonnen und 23 Jahre gedauert. Sie ist ihrem Gatten, wie aus Briefen und Gedichten ersichtlich ist, in gesunden und kranken Tagen eine liebevolle, besorgte Gefährtin gewesen. Sie war eine Tochter von Oberst Paul Karl Eduard Ziegler im Pelikan (1800—1882).

□□

Verleger Hermann Jent, Bern †. Am 28. April starb im 65. Altersjahr der Verleger des „Bund", Oberstleutnant Hermann Jent, geb. 1850 zu Solothurn. In ihm verliert die Gilde der schweizerischen Buchdrucker eine markante Persönlichkeit und einen Fachmann allerersten Ranges. Seit 1873 arbeitete er in dem von seinem Vater gegründeten Buchdruckereigeschäft in Bern, das 1894 in seinen alleinigen Besitz überging und im Laufe der Jahre, als der Betrieb sich weitete, in eine Kollektivgesellschaft umgewandelt wurde. Jent war langjähriger Präsident des kantonal-bernischen und des schweizerischen Zeitungsverlegervereins und Ehrenmitglied des Schweizerischen Buchdruckervereins, den er lange Jahre mustergültig leitete. Seiner Initiative ist das Einigungsamt im schweizerischen Buchdruckergewerbe zu verdanken, dem er acht Jahre lang vorstand. Viele Jahre präsidierte er auch den Verwaltungsrat der schweizerischen Depeschenagentur. Von 1886 bis 1894 führte Jent das Solothurner Infanteriebataillon 49; im letztgenannten Jahr erfolgte seine Beförderung zum Oberstleutnant mit Uebertragung des Kommandos über das Solothurner Landwehr-Infanterieregiment 17, an dessen Spitze er bis 1897 verblieb. Dann wurde Oberstleutnant Jent dem Stab des Platzkommandos Bern zugeteilt, und bis in die letzten Jahre bekleidete er das Amt eines ersten Stellvertreters des Berner Platzkommandanten.

□□

Zu unsern Bildern.

Ein paar Frühlingsbilder leiten das vorliegende Heft ein, doch werden sie rasch durch Aufnahmen aus dem Krieg abgelöst. Generalfeldmarschall Hindenburg, von dem wir schon früher ein Porträt brachten, nennt als seinen treuesten Mitarbeiter seinen Generalstabschef Generalleutnant Ludendorff, mit dem er überdies verschwägert ist. Vom ersten Tag des Krieges an arbeiteten die beiden hohen Offiziere zusammen, und an den großen Siegen des „Bismarck der Strategie" hat Ludendorff hohen Anteil. — Unter den vielen Kriegsberichterstattern, die auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen weilen, befindet sich auch der bekannte Forschungsreisende Sven Hedin, der sich augenblicklich als Gast der deutschen Heeresleitung in den Karpathen aufhält. — Ueber 3000 Mohammedaner befinden sich zurzeit in den Gefangenenlagern im Innern Deutschlands, die als französische oder russische Soldaten gekämpft haben. Geistigen und leiblichen Bedürfnissen der Leute wird soweit möglich Rechnung getragen; demnächst wird auch der Bau einer Moschee fertig werden, sodaß sie dann dort vollständig den Vorschriften ihrer Religion entsprechend leben können. Die deutschen Offiziere, die das Kommando über diese Lager innehaben, beherrschen die arabische Sprache vollkommen.

Blütenzauber.

Turnus 1915.

Karl Itschner, Küsnacht b. Zürich. In der Fensterecke.
Phot. Ph. & E. Linck, Zürich.